



GESCHICHTEN VON JUNGPIONIEREN CHINAS

TSCHANG TIEN-I

*Geschichten
von Jungpionieren Chinas*

TSCHANG TIEN-I



Verlag für fremdsprachige Literatur
Peking 1954

AUS DEM CHINESISCHEN ÜBERTRAGEN
VON TSCHEN YÜAN

UMSCHLAGSENTWURF
VON DSCHO LIN-DSCHAU

ILLUSTRATIONEN
VON DSCHANG WEN-SIN

Druck und Verlag in der Volksrepublik China
I. Auflage Dezember 1954

Inhalt

Vorwort	1
Ins Kino gehen	3
Wie Lo Wen-ying Pionier wurde	13
Sie und Wir	28
Jun Sen zu Hause	38

Vorwort

Tschang Tien-I, ein bekannter Schriftsteller des heutigen China, wurde im Jahr 1906 in der Stadt Nanking geboren. In seiner Jugend besuchte er die Mittelschule, lernte Zeichnen und studierte zwei Semester an einer Universität. Er musste das Studium, dessen Gebühren seine Familie nicht tragen konnte, wieder aufgeben. So arbeitete er als kleiner Angestellter, als Journalist und Lehrer, oft aber war er arbeitslos. 1928 wurde eine seiner Novellen in der von Lu Hsün, dem grössten Schriftsteller des modernen China, redigierten Zeitschrift "Der reisende Strom" veröffentlicht. Von da an begann er das Leben eines Schriftstellers. Das war die Zeit des Rückschlags im Ersten Revolutionären Bürgerkrieg (1924-1927) und des Höhepunktes des weissen Terrors, den der Imperialismus im Bündnis mit Tschiang Kai-schek aufrichtete.

Tschang Tien-Is Werk ist umfassend im Thema, sein Stil ist scharf und treffsicher. Unter seiner Feder treten Bauern, Soldaten, Studenten und Intellektuelle ins Leben. Seine Werke enthüllen unbarmherzig die dunkle Gesellschaftsordnung des reaktionären Regimes und geben eine gründliche Schilderung des Widerstandskampfes der Massen des Volkes. Die Novelle "Herr Hua Wei", die Tschang Tien-I während der ersten Zeit des Widerstandskrieges schrieb, ist eine Satire auf den Hans Dampf in allen Gassen, der sich an dem Widerstandskampf nur mit dem Mund

beteiligt; sie gewann als Enthüllung des Scheinkampfes der Kuomintang die begeisterte Zustimmung weitester Leserkreise.

Vor der Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949 hatte Tschang Tien-I 16 Bände Romane, Novellen und Kinderbücher geschrieben.

Seit der Gründung der Republik schrieb er viele Kindererzählungen. Die hier in dieser Broschüre enthaltenen drei Geschichten und ein kurzes Bühnenstück verfasste er in den Jahren 1952 - 1953. In diesen Werken schildert der Autor die Kinder des neuen China. Er beschreibt, wie sie durch die Erziehung und Hilfe der "Organisation der Jungen Pioniere" Fehler, wie Nachlässigkeit im Studium, engen Gruppen-Ehrgeiz und Abneigung gegen die Arbeit im Haus, der sie sich in der Schule willig unterziehen, ablegen und sich so zu Kindern heranbilden, die ihrer grossen Heimat würdig sind. Diese Geschichten werden von den jungen Lesern in China mit Begeisterung aufgenommen.

Ins Kino gehen

Hsiau Hung stieg in die Strassenbahn ein. Sie war auf dem Weg ins Kino, um sich den Farbfilm "Der kleine Gärtner" anzusehen.

Alle Schulkameraden hatten diesen Film schon gesehen — schon im März. Damals hatte Hsiau Hung gerade die Grippe und die Mutter erlaubte ihr nicht, ins Kino zu gehen.

Hsiau Hung hatte ihre Schulkameraden oft über den "Kleinen Gärtner" erzählen gehört. Je mehr sie davon hörte, desto heisser wünschte sie, den Film selber zu sehen. Dann aber wurde er nicht mehr gespielt, und niemand wusste, wo er war. Sie sehnte sich und wartete.

Eines Tages — das war Sonnabend, also gestern — erschien "Der kleine Gärtner" plötzlich wieder in der Zeitung. In der Anzeige stand: Sonntag Vormittag, um neun Uhr, einmalige Aufführung.

Da war endlich das Ersehnte! Und die Mutter gab ihr diesmal Erlaubnis hinzugehen.

Sie stand heiss und glühend im Wagen. Ungeduldig blickte sie durchs Fenster.

Auf der Strasse war reges Leben. Doch die Strassenbahn fuhr mit aller Ruhe und klingelte höflich — sie schien gar keine Eile zu haben: "Verzeihung! Bitte um Entschuldigung!"

"Noch drei Stationen . . ." sagte Hsiau Hung zu sich selbst.

Eine Tante zog Hsiau Hung am Ärmel, ein Platz an ihrer Seite war gerade frei geworden. Hsiau Hung erwiderte mit einem Lächeln und setzte sich brav nieder. Zu ihrer Überraschung fand sie auf dem Sitz ein Heft mit Ledereinband — ein Heft mit losen Blättern, das sowohl als Brieftasche wie auch als Notizbuch dienen konnte. Auch ihr Vater hatte so eines, nur war Vaters hell und nicht so dunkelbraun.

“Gehört das Ihnen, Tante?” fragte sie.

“Nein, das ist nicht meins.”

Hsiau Hung hob das Heft in die Höhe und fragte laut:

“Wessen Heft ist das? Wessen ist es?”

Niemand meldete sich. Ein alter Onkel sagte:

“Sicher gehört es dem Genossen, der eben ausstieg.”

Mehrere riefen durchs Fenster:

“Hallo, Genosse, Sie haben etwas hier liegen gelassen! . . . Hallo, Genosse!”

Hsiau Hung schwenkte das Heft vor dem Fenster hin und her und rief:

“Onkel! Onkel!”

Der Onkel hörte nicht. Er war bereits auf dem Bürgersteig; unter dem Arm trug er eine schwarze Mappe. Er hielt einen Moment an, schien über etwas nachzudenken, dann ging er weiter.

“Ich werde hinlaufen und es ihm zurückgeben.”

Der Schaffner wollte gerade die Tür schliessen, da kämpfte Hsiau Hung sich durch die Menge und sprang vom Wagen.

Die Strassenbahn fuhr los. Viele Augenpaare sahen Hsiau Hung durch die Fenster interessiert nach. Der Wagen war im Nu lärmend vorbeigeflogen.

Mit dem Heft in der Hand stand Hsiau Hung auf der Strasse, stellte sich auf die Zehenspitzen und suchte mit den Augen. Sie ging auf den Bürgersteig, reckte den Kopf und sah nach allen Seiten. Der Onkel aber



Hsiau Hsing sprang vom Wagen, um dem Onkel nachzueilen.

war nirgends zu erblicken. Sie rannte ein paar Schritte und sprang in die Höhe, um besser sehen zu können. Der Onkel aber blieb verschwunden.

“Vielleicht bin ich wieder einmal zu hastig gewesen?” Sie lief weiter, hielt aber wieder inne.

Und wirklich, wäre sie nicht so hastig gewesen und hätte sie sich nach allen Seiten sorgfältig umgesehen, so hätte sie einen Mann bemerken können, der mit einer schwarzen Mappe unterm Arm auf der anderen Seite der Strasse langsam dahinging und dann um die Ecke bog.

Er schien gar nicht zu merken, dass er sein Notizbuch verloren hatte. Erst als ein kleines Mädchen mit einem roten Halstuch hinter ihm her lief und rief: “Onkel, Sie haben was verloren!” — machte er halt. Er machte grosse Augen und wusste nicht recht, was sie meinte.

Hsiau Hung legte ihre Hände hinter den Rücken, bemüht, ruhig zu atmen und fragte:

“Sind Sie eben aus der Strassenbahn ausgestiegen? Wollen Sie bitte mal nachsehen, ob Sie was verloren haben!”

Der Onkel schaute an sich herunter, dann nach allen Seiten, blinzelte und dachte nach, als hätte man ihm ein Rätsel aufgegeben. Dann sah er Hsiau Hung ins Gesicht, als wolle er sagen:

“Ich geb’s auf. Bitte sei so gut und hilf mir.”

“Haben Sie vielleicht ein Notizbuch verloren?”

“Ein Notizbuch?” er nahm die Mappe vom linken Arm in die rechte Hand und griff in die linke Tasche:

“Nein, es ist hier. Siehst du, ich hab’s nicht verloren.”

“Vielleicht haben Sie noch ein anderes Notizbuch?”

“Nein, ich besitze nur eines.”

Hsiau Hung wurde ganz aufgeregt:

“Das heisst also, dass dieses Heft einem anderen Onkel gehört.”



“Wollen Sie bitte mal nachsehen, ob Sie was verloren haben!”

Hsiau Hung drehte sich um, um rasch weiter zu laufen.

“Hallo, kleine Freundin!” Dem Onkel fiel plötzlich was ein und er rief Hsiau Hung nach: “Ich habe vergessen, dir zu danken. Und wenn das Heft, das du gefunden hast, auch nicht mir gehört, so muss ich dir doch für deine Mühe danken.”

Hsiau Hung rannte davon. Aber wohin? Sie wusste es selbst nicht. Das war wirklich kindisch!

Als sie noch klein war, war sie bei allen Dingen zu hastig und ihr Lehrer Tschen hatte mehrere Male mit ihrer Mutter darüber gesprochen. Nun aber waren die Sommerferien vorüber und Hsiau Hung war bereits Schülerin der 5. Klasse. Und das heisst, dass Hsiau Hung nun schon in einer höheren Stufe war. Man konnte vielleicht — wenn man sie auch noch nicht erwachsen nennen konnte — sagen, dass sie doch zumindest schon ein grosses Mädchen war. Ein grosses Mädchen aber ist nicht bei allem und jedem so hastig, abgesehen von dem Fall, dass man es einmal wirklich eilig hat, sagen wir zum Beispiel, dass man in Eile ist, um sich einen sehr, sehr guten Film anzusehen.

Hsiau Hung besann sich auf die Worte ihres Lehrers Tschen:

“Hsiau Hung, wie soll das gemacht werden? Aber denk zuerst sorgfältig darüber nach!”

Es war immer so: Je aufgeregter Hsiau Hung wurde, desto ruhiger wurde ihr Lehrer und desto ruhiger wurde seine Stimme. Und dann geschah es, dass Hsiau Hung ganz von selbst auch ruhig wurde und gar nicht mehr so hastig war.

Also denk einmal nach!

Wo ist der Onkel ausgestiegen, der sein Notizbuch im Wagen liegen liess? Niemand weiss es. Jedenfalls ist er an dieser Station nicht zu finden. Ist er also . . .

“Ich bringe das Heft in die Schule . . . ”

Nein, besser es dem nächsten Polizeirevier zu übergeben. Das nimmt höchstens 5 Minuten in Anspruch.

Wart' ein wenig! Wir wollen zuerst einmal das Heft durchblättern und sehen, ob etwas drin steht.

Mehrere Blätter sind dicht mit kleinen Schriftzeichen beschrieben. Sicher ist das ein Arbeitsnotizbuch, das zugleich auch ein Studiennotizbuch ist, genau so eines, wie es der Vater hat.

In einer Falte fand Hsiao Hung eine Menge Geldscheine. Sie nahm sie heraus und war gerade im Begriff, sie zu zählen, da fiel ein hellblaues Stück Papier zu Boden. Es war ein Billet.

“Was für ein Billet ist das?” — Nichts stand darauf, nicht einmal eine Adresse. Es war zwar ein blauer Stempel darauf, die Schriftzeichen aber waren nicht zu erkennen. Datum: Heute, Zeit: Vormittag um 10 Uhr, “Zutritt nur für eine Person, Übertragung an andere nicht zulässig.”

Am Rand des Billets war mit Tinte geschrieben: “Für Genossin Wang Feng”.

“Aha, jetzt weiss ich's!”

Man kann vielleicht in der Wochenzeitung “Jungpioniere” annonciieren und so diese Genossin suchen. Und eines Tages, wenn die Genossin diese Zeitung liest, wird sie auf die Polizei gehen und nach ihrem Notizbuch fragen, und dazu noch nach diesem Billet . . .

Aber nein, Genossin Wang Feng muss ja noch heute um 10 Uhr vormittags mit diesem Billet in eine Versammlung gehen — und es ist möglich, dass es eine sehr wichtige Versammlung ist.

“Was tun?”

Die Zeit verging, Sekunde um Sekunde, Minute um Minute.

Es ist wirklich eine schwierige Sache. Ich würde diese Frage wirklich gerne mal an alle stellen: “Kameraden, äussert bitte eure Meinung!” So könnte man allerlei Anregungen bekommen und eine Menge von

Vorschlägen. Hsiau Hung schien es, als ob sie eine Diskussion zweier Jungen hörte. Der eine sagte:

“Wozu hat Hsiau Hung dieses Heft im Wagen überhaupt aufgehoben! Hätte sie es nicht . . . ”

Der andere fiel ihm ins Wort:

“Deiner Ansicht nach soll Hsiau Hung also etwas, das einem andern wichtig ist, einfach liegen lassen, wo es liegt und sagen: ‘Was geht das mich an? Ich spiele lieber mit Kugeln!’ und dann davonrennen und sich auch nicht darum kümmern, dass das Notizbuch möglicherweise in die Hände eines schlechten Menschen geraten könnte. Ist das deine Ansicht? Aber Hsiau Hung ist nicht so ein Mädchen. Sie ist ein Jungpionier.”

“Ach was!” schrie der erste Junge. “Natürlich ist es nicht richtig, die Sachen eines anderen einfach wegzuwurfen und selbst mit Kugeln spielen zu gehen! Kugelspielen ist unwichtig! Aber Hsiau Hung geht doch nicht spielen. Sie geht ins Kino. Sie hat sich sehr lange danach gesehnt und es ist ein ausgezeichnete Film! Furchtbar interessant! Dazu kommt noch, dass es eine einmalige Aufführung ist. Darum handelt es sich!”

“Sag mal selber, was ist wichtiger — dass Genossin Wang Feng zur Sitzung geht und daran teilnimmt oder dass Hsiau Hung sich den Farbfilm ansieht?”

“Beides ist natürlich wichtig”, erwiderte der erste. “Genau genommen könnte Hsiau Hung zu ihren Schulkameraden gehen und fragen: ‘Habt ihr alle den “Kleinen Gärtner” schon gesehen?’ ‘Ja, natürlich!’ ‘Ach, das ist aber gut! Da könnt ihr mir gleich einen Gefallen tun und eine Kleinigkeit für mich erledigen. Das gehört ja sozusagen auch zum “Dienst an andern”’, und damit könnte Hsiau Hung ihren Schulkame-

raden das Notizbuch übergeben und dann ins Kino gehen und sich den Farbfilm ansehen.”

“Nun, dann wird Hsiau Hung in erster Linie dich darum bitten . . . ”

“Ach nein, ich kann nicht! Ich muss mit meinem Bruder in den Park gehen. Es sind ja noch viele andere da, warum denn ausgerechnet ich? Geh zu den andern und bitte sie. Es wird sich schon einer finden.”

Nun nimmt der zweite wieder das Wort:

“Das heisst also: ‘Kameraden! Ich will mich heute amüsieren und mir den Farbfilm ansehen. Daher habe ich keine Zeit, andern zu helfen. Dieses Mal müsst ihr mich vertreten. Aber ihr dürft ja nicht auch ins Kino oder mit dem Bruder in den Park gehen. Ihr sollt die Sache anständig für mich erledigen. Ich kümmere mich also nicht mehr darum.’ Das also ist deine Meinung.”

“Ach, Teufel! Was du da zusammenredest! Ich habe kein Interesse daran, mit dir zu diskutieren! Macht es doch, wie ihr wollt! Jedenfalls ist Hsiau Hung allein hier und niemand passt auf, was sie macht. Macht sie es schlecht, so bekommt sie keinen Tadel; macht sie es gut, erhält sie keinen Preis . . . ”

Da schrieen die andern Jungens und Mädels ganz laut:

“Pfui, du verdienst nicht, ein Pionier zu sein. Unser Lehrer Tschen sagt immer: ‘Auch wenn du allein bist, sollst du, als ob zehn Augen auf dich achteten und zehn Finger auf dich zeigten, aus eigenem Antrieb so handeln, wie es sich für einen Pionier gehört, und jedes Ding zu einem guten Ende führen.’ So benimmt sich unsere Hsiau Hung.”

“Richtig,” dachte Hsiau Hung, “so bin ich. Vor zehn Uhr muss ich die Genossin Wang Feng ausfindig machen!”

Was war das Ergebnis? Mit dem Wunsch Hsiau Hungs, sich den

Farbfilm "Der kleine Gärtner" anzusehen, war's auch diesmal wieder nichts.

Aber Hsiau Hung war trotzdem glücklich, denn schliesslich fand sie die Genossin Wang Feng — eine ältere Tante, vielleicht noch älter als die Mutter.

Die Sache begab sich folgendermassen:

Hsiau Hung sah bedächtig ins Notizbuch und fand einige Adressen. Sie ging zunächst an die Adresse, die am nächsten lag. Da war aber niemand zu Hause. Sie suchte dann eine andere Adresse auf, wo die Leute Tante Wang Feng telephonisch zu erreichen suchten. Schliesslich kam sie selbst. Sie nahm Hsiau Hung herzlich bei beiden Händen und wusste im Moment nicht, was sie sagen sollte.

"Kleine Freundin, du hast mir aber noch nicht gesagt, wer du bist."

Hsiau Hung erwiderte:

"Ich bin ein Jungpionier."

Wie Lo Wen-ying Pionier wurde

Die Schüler der sechsten Klasse stehen in einem Freundschaftsverhältnis zu den Onkeln in einem Stahlwerk. Oft schreiben sie einander. In einem Brief der jungen Pioniere der zweiten Gruppe wird die Sache mit Lo Wen-ying erwähnt, und wie er Pionier wurde. Der Brief lautet:

Liebe Onkel!

Wir haben uns sehr mit Eurem Brief gefreut. Ihr schreibt: "Lo Wen-ying hat also Fortschritte gemacht und ist Pionier geworden. Das ist eine erfreuliche Neuigkeit und das beste Geschenk, das Ihr uns machen konntet."

Diese Stelle Eures Briefes machte uns so froh, dass wir Lo Wen-ying auf unsere Schultern hoben. Lo Wen-ying lachte, und seine Augen wurden feucht dabei.

Als wir das letzte Mal beisammen waren, da fragte Onkel Liu, warum Lo denn noch kein Pionier sei. Damals wurde Lo ganz rot vor Verlegenheit. Lo hatte nämlich zu dieser Zeit schon um Aufnahme bei den Pionieren angesucht, war aber abgewiesen worden, weil er seine Schularbeiten nicht gut machte. Damals aber hatte Lo auch schon sein Ideal: Nämlich Eurem Vorbild zu folgen, und wie Ihr, liebe Onkel, Arbeiter in einem Stahlwerk zu werden.

Wir, seine Schulkameraden, haben ihn oft gemahnt: